

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. N a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäfel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1884.

Lauf. No. 473.

Inhalt. — Die Geburt Christi. — Der Engpaß von Agrona. — Unsere Anstalten. — „Laßt uns nun gen Bethlehem gehen.“ — „Und sie kamen eilend.“ — Ein gaudereich und gottseliges neues Jahr von dem neugeborenen Kindlein. — Bilder aus der Heidenwelt. — Zur Jubel-collecte. — Nachrichten. — Vutterliste für den Seminar-haushalt. — Kirchweihe. — Einführung. — Conferenz-Anzeige. — Quittungen. —

Die Geburt Christi.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

Dieses Fest von der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi ist vornehmlich um der Ursachen willen unter den Christen eingesetzt, daß man die Geschichte predigen und wohl lernen soll. Denn ob man es jährlich sagt, so läßt es sich doch nicht gar auspredigen noch auslernen. Denn hier sehen wir das hohe, wunderbarliche Werk Gottes, daß er um des elenden, armen menschlichen Geschlechts willen seinen eingeborenen Sohn auch hat lassen menschliche Natur an sich nehmen und einen wahrhaftigen Menschen werden. Es ist eine große, unaussprechliche Kunst, daß wir glauben und für die höchste Weisheit halten sollen, daß Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, geboren ist aus einer Jungfrau. Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erde aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch worden und auf diese Welt geboren, wie wir, ohne daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugegangen.

Des ewigen Vaters einig Kind
Ist man in der Krippen findt:
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß,
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Welt erhält allein.

Derohalben mögen wir uns nun rühmen, daß Gott unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut sei worden. Diese große Ehre ist nicht den Engeln, sondern uns Menschen widerfahren. Derohalben, obwohl die Engel eine herrlichere Creatur sind denn wir, so hat doch Gott uns mehr und höher geehrt und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln, sintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist.

Im Papsttum hat man eine Historie gesagt, es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man im Patrem die Worte gesungen habe: „Et homo factum est, Gottes Sohn ist Mensch worden“, und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, habe er einen auf's Maul geschlagen und

gesagt: Du grober Schelm, schämst du dich nicht, daß du so stehst wie ein Stock und nicht vor Freunden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder worden wär wie euer, müßten wir nicht, wo wir vor Freunden bleiben sollten. Ich achte nicht, daß es wahr sei; denn der Teufel ist uns und dem Herrn Christo zu feind: aber das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt und die große Ehre wohl verstanden, welche uns ist widerfahren in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, nicht wie Eva noch Adam, der aus Erden ist gemacht worden; sondern er ist uns näher gefreundet, sintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria geboren ist, wie andere Menschen, ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewesen und vom Heiligen Geist geheiligt, ohne Sünde und vom Heiligen Geist diese gebenedeiete Frucht empfangen hat. Außer diesem ist er uns gleich und ein rechter natürlicher Weibesohn. Solche Ehre sollten wir hoch achten und wohl in unsere Herzen bilden, daß der Sohn Gottes ist Fleisch worden und gar kein Unterschied zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist. Das heißt ja sich tief demüthigen und herunter lassen. Denn er hätte wohl können machen, daß er wäre ein Mensch worden, wie er jetzt im Himmel ist, daß er Fleisch und Blut hat wie wir, thut aber nicht, was wir thun. Solches hätte er wohl von Anfang können thun; aber er hats nicht wollen thun, auf daß er angezeigte, was Liebe er zu uns habe, daß wir des uns frenen, trösten und rühmen könnten, daß wir haben einen Bruder im Himmel, des wir uns mögen, ja sollen annehmen. Darum sollen wir wohl lernen und mit Ernst bedenken, zu was Ehren wir sind kommen in dem, daß Christus ist Mensch worden. Denn es ist eine solche Ehre, daß wenn einer ein Engel wäre, wünschen möchte, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzt über allen Engeln. Fürwahr, es sollte uns nichts fröhlicher sein in der Schrift denn dieses, daß Christus geboren ist von der Jungfrau Maria. Was ist doch andere Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre &c. kann uns also nicht erfreuen wie die fröhliche Geschichte, daß Christus Mensch geboren ist. Eines Menschen Herz kanns nicht erdenken noch genugsam davon reden. Es muß ein großer Ernst sein und Gott muß die Natur sehr herzlich lieben, daß er ein solch Werk uns hören läßt, daß Gott nicht allein mich liebet, sondern thut sich so nahe zu mir, daß er mit mir ein Mensch wird. Er tritt in die Natur und was ich bin; davor sollten alle Herzen vor Liebe zerschmelzen.

Es wäre ein freudenreich Spiel, wenn ein Fürst käme und ließe sich so herunter und wohnete bei einem Bauer. Da würde sich seine ganze Freundschaft des erfreuen, daß sie den Fürsten bei sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber das keine Vergleichung gegen diesen Werke Gottes. Vor diesem, wenn man auf dieses Fest predigte, ward am meisten als das Vornehmste erfordert, daß man viel Ruhmens machte von der Jungfrauschafft Mariä. Nun, das ist nicht übel gethan, aber es ist zu viel gethan, denn man soll viel mehr rühmen, daß Christus geboren ist, und daß dieser Jungfrauen Sohn sei meines Wesens und Natur worden, und doch Gott sei, und ist mir so nahe worden, daß er ist, was ich bin, wie die Epistel an die Ebräer 2, 16.: „Er hat nicht die Engel an sich genommen“, so die Engel doch viel herrlicher sind, denn wir sind sündige Menschen, „sondern den Samen Abrahā hat er an sich genommen &c.“, nämlich unser menschlich Fleisch und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit, und dies soll uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten vor Freuden zerspringen. Wenn das Herz dieses recht betrachtete und dies Freudenpiel und Bild, so uns Gott erzeigt hat, entgegen hielte, würde es alsobald alles Unglücks vergessen. Bist du mit allerlei Elend geplagt und kannst dies nicht in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schande und Leid vom Teufel und der Welt, diemeil ich solche große Gnade und Ehre habe, daß ichs nicht begreifen mag.

Des sollt ihr billig fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein;
Er ist geboren eur Fleisch und Blut,
Eur Bruder ist das ewig Gut.

Aber es bleibet nicht dabei. Denn daß Gott Mensch ist, das ist ein hohes Werk; aber das ist noch größer, daß der Engel spricht: Er ist e u ch geboren. Damit thut er eine Predigt, die niemals erhöret ist, wenn er spricht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allein Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.“ Diese Worte kann keiner nimmermehr ausdeuten. Es ist eine himmlische Predigt; wir mögen wohl davon singen, aber wir werdens nicht auslernen. Das, spricht er, soll eure Freude sein. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freuden betrachten, so ist's mit einem Ende versiegelt, nämlich mit Unlust. Wenn du herrlich und in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Unlust, wie Salomo spricht Sprichw. 14, 13.: „Nach dem Lachen kommt Trauern und nach der Freude kommt Leid. Das Ende der

Freude ist Gramen." Wenn du deine Freude lange gehabt hast an den Gülden, so kommt Unlust, wie du es sollst behalten. Das Ende von aller Freude auf Erden ist Unlust. Darum spricht der Engel: Ich verkündige euch große Freude. Und das ist auch eine rechte große Freude. Wollte Gott, wir ließen uns dieselbe so gerne eingehen, als gerne sie der Engel hat ausgesprochen. Wie heißt denn die Freude, damit ein Christ soll umgehen? Euch, spricht der Engel, ist geboren der Heiland. Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen: Singet, springet, laßt alle Freude fahren und nehmet diese Freude an. Jetzt habt ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch ein Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch geboren, der euch gleich ist, sondern der auch e u c h geboren ist, also daß seine Geburt und alles, was er hat, soll euer sein. Ihr seid bisher des Teufels Gefangene gewesen. Da liegt ihr armen Menschen unter seiner Tyrannei. Die Seele verführt er mit Lügen, die ist unzählig mehr schädlicher, denn keine Pestilenz dem Leib immer sein kann. So hat der arme, dürstige, schwache Leib auch keine Ruhe vor ihm. Wenn er nun Seele und Leib so geplaget hat, so steckt noch der ewige Tod dahinter. Euch nun, spricht der Engel, euch, die ihr mit Seele und Leib unter solchem schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, gefangen liegt, ist der Heiland geboren.

Das Wörtlein „e u c h“ sollt uns ja fröhlich machen. Denn mit wem redet er? Mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Peter und St. Paul sich freuen; ich darfs nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle theure Schatz geht mich nichts an? Nun, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht Menschen? Ja. Wer soll sich denn des Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel bedürfen sein nicht, die Teufel wollen sein nicht. Wir aber bedürfen sein, und um unserwillen ist er Mensch geworden. Derhalben gebührt es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und kurz zuvor: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volk widerfahren wird.“

Euch ist ein Kindlein heut geboren
Von einer Jungfrau auserforn,
Ein Kindlein so zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führen aus aller Noth,
Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Darum so halte die Hände her und greife zu und sprich: Ich bin freilich gottlos und böse und bei mir ist nichts Gutes, sondern eitel Untugend, Sünde, Lasten, Tod, Teufel und höllisch Feuer. Aber gegen dies alles setze ich dies Kindlein, welches die Jungfrau Maria hat in ihrem Schooß und an ihrer Brust. Denn weil es mir geboren ist, daß es mein Schatz sein soll, so nehme ich mich auch dieses Kindleins an und setze es wider alles, das ich nicht habe. Bin ich nicht gerecht und fromm, so finde ich bei diesem Kindlein eitel Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Ist bei mir Tod und alles Unglück, so finde ich bei diesem Kindlein das Leben und alles Gutes. Und das ist so gewiß, als sehe ich schon vor mir mit meinen Augen. Das heißt zugreifen, wenn wir durch den Glauben uns diesen Schatz

nütze machen. Welcher Christ diese Worte mit Ernst und festem Glauben fasset, was kann dem thun der Teufel mit allen seinen Tücken? Denn obschon ein solcher Christ vom Teufel angefochten wird, so kann er doch dem Teufel bald begegnen und sagen: Hörest du, Teufel, weißt du auch, daß ein Kindlein geboren ist? Ja. Weißt du denn auch, daß es u n s, das ist mir geboren ist? Da muß der Teufel weichen.

Also bringt der Engel mit sich große Freude; denn es ist nicht möglich, daß allda das Herz nicht froh werde, wenn es diesen Heiland zu eigen kriegt. Wenn es zum Tressen kommt, daß wir unsern Jammer und Noth fühlen, da ist kein Trost noch Hilfe, da kann sich mein Herz nicht erheben über die Last, die es drückt, sondern muß zuscheitern gehen. Wenn ich aber allda zufahre und nicht zweifele, daß Christi Geburt mein sei und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh werden und einen Trost empfangen, damit all Unglück weg gehet. Du wirst keine Freude noch Friede des Gewissens weder im Himmel noch auf Erden finden, denn in dieser Geburt; des sei gewiß und sicher. Das ist's, das ich gesagt habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen. Das habt ihr auch sein in diesem Gefang ausgedrückt:

Ein Kindlein so löblich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns das Kindlein nicht geboren
So wär wir allzumal verlor'n.

Da höret ihr, daß es saget, es thut es kein anderer Trost, denn Christus allein; und das ist wahr. Derhalben ist's ein recht schön Lied, und ist auch eine Dank-sagung dabei, da es saget:

Das Heil ist unser aller.
Si du süßer Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Hölle.

Darum könnet ihr euch des freuen, als die ihr gern davon erlöset sein wölltet. Und für solche Leute gehöret es auch. Zu den armen, den dürstigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freuet sich des, es sei denn, daß er des Heilands bedürfe. Derhalben sollst du in dein Herz gehen und sehen, ob dein Herz auch hüpfet und springe, wenn es höret, daß der Engel spricht: Ich verkündige euch große Freude. Wer solches recht fühlte und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre, ja sollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber wie im Anfang gesagt, wir werden diese Predigt hier auf Erden nicht völlig fassen noch auslernen. Dies Leben ist zu eng, so sind unsere Herzen zu schwach dazu. Sonst, wenns möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte annehmen, müßte es vor Freuden zerspringen, würde auch nimmermehr keinen traurigen Gedanken fühlen.

Und das Stück, davon wir jetzt gesagt haben, gehet auf den G l a u b e n. Wiederm auch haben wir auch hier das andere Stück, so zum christlichen L e b e n gehöret, nämlich die Liebe. Wenn du das Exempel Christi nur ansiehst, so kannst du nichts spüren, denn eitel Liebe. Daß er sich herab läßt und wird in solcher Armut geboren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat. Weil nun Christus solche große Liebe dir erzeiget und thut dir alles, was er nur thun kann, so thue du auch also gegen andere. Willst du Werke thun, thue sie dem Nächsten, der auch in Jammer und Noth steckt. Du darfst nichts darum thun, daß es Christus bedarf,

daß du ihn wölltest reich machen; denn er hat es auch nicht gethan, daß es sein Vater bedurft hätte, daß er von ihm etwas darum wöllte verdient haben; sondern thäte es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters giebt und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen den Nächsten, welches wir nun darum sollen thun, daß wir dem Vater also danken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeiget in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat; ihn für mich setzen lassen alles, was er gehabt hat. Denn wenn ich das recht glaube, so fahre ich heraus und spreche: Hat mir Gott solche Wohlthat und Gnade erzeiget in seinem allerliebsten Sohne und ihn lassen alles an mich setzen, so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armut, Krankheit, Sünde oder Irrtum, und helfe ihm, womit ich immer mehr kann, und denke: Christus hat mir von Sünden und allem Unglück geholfen: wie ich nun wöllt, daß man mir thäte, wenn ich selbst darinne steckte, also will ich meinem Nächsten auch thun. Wenn ich nun solches mit Werken anzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Christi Geburt in mir Kraft und Raum hat. Er nimmt die geringe, arme Creatur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich und unter des Todes Gewalt ist. Sollte denn uns solches nicht erweichen, daß wir uns unter einander herzlich lieb hätten, nicht so unter einander verachteten, neideten u. c., sondern einen den andern alle Liebe und Freundschaft beweiset? Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Blutes willen, das droben zur Rechten Gottes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers Gottes, mit einem Anblick sollte alle Herzen billig mit Freuden erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger noch unfreundlicher Gedanke darein kommen möchte. Ja, es sollte schier ein jeglicher Mensch den andern vor großer Freuden auf den Händen tragen um dieses unsers Fleisches und Blutes willen. Und weil Christus, der Sohn Gottes, sich so gar tief gedemüthiget und alle seine Ehre an unser Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, gehet daher wie ein armer Bettler; droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dienet er uns — so wollen wir auch lernen, ihn zu Lob und Ehren und Dankbarkeit gern demüthig sein und seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, so er uns auferlegt. Denn siehe, wer du bist. Ist's nicht wahr, daß du ein armer Sünder, nicht bessers werth, denn daß du auf einer Hechel sollst liegen? Liegst dennoch da auf weichen Betten, da dein Herr auf hartem Stroß und in der Krippen liegt: und willst noch über groß Leiden klagen und ungeduldig sein.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an,
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.

Kyrieleis.

G.

Der Engpaß von Agrona.

Historische Erzählung aus der Geschichte der Waldenser.

(Fortsetzung.)

[2. Fortsetzung.]

„Mein Sohn!“ begann Salbern nach einer längern Pause. „War jener Mensch der Mönch, der in unserm Thale seine Klause aufgeschlagen hat?“

„Jawohl, theurer Vater,“ war die Antwort. „Kennt Ihr ihn?“

„Leider kannte ich ihn vor vielen Jahren,“ fuhr der Greis fort. „Und seine Unwesenheit erfüllt mein Herz mit großer Besorgnis; denn er ist voll List wie eine Schlange und voll Blutdurst wie ein Tiger.“

Und wieder stützte der Greis das bekümmerte Haupt mit beiden Händen.

„Höre, mein Sohn,“ hob er nach etlichen Minuten wieder an. „Ich will dir etwas erzählen aus dem Leben dieses Mannes und — aus meinem Leben. Ich bin im Brazella-Thale geboren, und mein Vater hinterließ mir, seinem einzigen Sohne, ansehnliche Besitzungen. Nachdem ich mir in verschiedenen Schulen und auf längern Reisen ein reiches Maas von Kenntnissen gesammelt hatte, ließ ich mich kurz nach dem Tode meiner Eltern in meiner Heimat häuslich nieder und verlebte dort an der Seite meiner jungen Gattin Tage des Glücks und der Freude. Mit meinen Nachbarn lebte ich, da ich von Natur eben nicht streitsüchtig war, in Frieden und Eintracht, und da auch das an meine Besitzungen grenzende Kloster des heiligen Lazarus alle Ursache hatte, mit meinen Spenden zufrieden zu sein, so galt ich als ein guter Katholik und war oft ein Gegenstand des Lobes wegen meiner guten Werke, die ich bald an diesen, bald an jenen frommen Stiftungen ausübte. Natürlich diente das müßige Leben der Klosterbrüder mir oft zum Aergernis; aber erzogen in der römischen Kirche wagte ich es nie, ein mißbilligendes Urtheil über die Mönche laut werden zu lassen. Eine besondere Abneigung fühlte ich gegen einen gewissen Pater Pietro, der als Beichtvater meiner Gattin mit Hülfe meines Verwalters, dessen glatzjüngiges Wesen mich schon längst angeekelt hatte, Mißtrauen in mein Herz zu säen suchte. Doch zum Glück durchschaute ich noch früh genug die Pläne dieser schändlichen Menschen, und da eine Untreue meines Verwalters, über welche ich ihn schon längst in Verdacht hatte, ans Licht kam, so entließ ich ihn trotz aller Vorstellungen, die Pater Pietro für seinen Schützling an mich richtete. Nicht lange nachher wurde der größte Theil meiner Gebäulichkeiten ein Raub der Flammen, und wie ich sicher wußte, war mein einstiger Verwalter der Brandstifter. Gerichtlich verfolgen konnte ich ihn nicht; denn das Kloster, in welchem er als Laienbruder diente, schützte ihn. Von dieser Zeit an reihte sich ein Mißgeschick an das andere. Eine Seuche wüthete in der Umgegend, und vier meiner Kinder wurden eine Beute des Todes. Die Mönche sagten, es sei eine Strafe des Himmels. Ach! was ich und mein theures Weib in jenen Tagen gelitten haben, das vermag ich nicht zu schildern. Wir waren ohne Gott in der Welt, und darum ohne Hoffnung und ohne Frieden. Die mir auferlegten Bußübungen, die Todtenmessen für meine verstorbenen Kinder brachten keine Aenderung in meinem Gemüthszustand. Gewiß, ich war am Rande der Verzweiflung, und ich weiß nicht, wie alles geendet haben würde, wenn nicht in dieser Noth der Gott alles Trostes mir die Quelle ewigen Heils erschlossen hätte. In dieser Zeit war es, als ein Mann in meine Wohnung trat und mich um die Er-

laubnis bat, das Evangelium in einem der geräumigen Gemäcker predigen zu dürfen. Früher würde ich sicher dergleichen nicht ohne kirchliche Erlaubnis gestattet haben, denn ich wußte, wie hart man diesen Bibelpredigern zu Leibe ging; aber meine gedrückte Gemüthsstimmung, die immer zunehmende Abneigung gegen die Mönche, deren Heuchelei ich mehr und mehr durchschaute, und vor Allem das vertrauenerweckende Wesen und die ehrwürdige Erscheinung des Fremden bestimmten mich, ohne Zögern meine Einwilligung zu geben. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht, daß ich einen Waldenser beherberge, in der ganzen Umgegend; und vielleicht aus Neugier strömten am Abend große Schaa ren herbei, um der Verkündigung des Evangeliums beizuwohnen. Die schlichten, einfachen Worte des Predigers, seine klaren Blicke in das menschliche Herz, die lebendigen Darstellungen dessen, was der Mensch vor Gott ist, und was Gott aus Gnaden zur Rettung des Menschen in Christo Jesu gethan hat, sowie seine dringenden an die Zuhörer gerichteten Ermahnungen, sich doch mit Gott versöhnen zu lassen — alles dieses drängte sich mit einer solchen Gewalt in mein Herz, daß ich an nichts anderes dachte und sogar nicht einmal gewahrte, daß in einem Winkel des Zimmers Pater Pietro saß, und müthende Blicke auf mich und mein Weib abschießend, und seine Fäuste gegen mich ballend, das Zimmer verließ. Ich erkannte klar, daß meine Sünde die Quelle meiner Trostlosigkeit war. Mein Weib theilte mit mir dieselben Empfindungen. Es war sonderbar! Wir fühlten nie so tief unser Elend; aber auch nie waren wir so überzeugt, daß in Jesu vollkommene Erlösung zu finden sei. Doch ich will kurz sein, weil die Zeit drängt. Der Prediger blieb auf mein ausdrückliches Verlangen noch etliche Tage in meinem Hause. An jedem Abende verkündigte er einer versammelten Menge die frohe Botschaft des Heils in Christo; ich und mein theures Weib, sowie verschiedene unserer Nachbarn kamen zum Frieden durch den Glauben an den Sohn Gottes, dessen Blut von allen Sünden reinigt. Die Mönche knirschten mit den Zähnen; der Untergang des Fremden war eine beschlossene Sache. Doch noch früh genug gewarnt, entging er ihrer Rache. In meiner Wohnung hatte ein göttlicher Friede eine Stätte gefunden; mehrere unter meiner Dienerschaft waren gläubig geworden, und selbst meine kleine Louise, das einzige uns übrig gebliebene Kind, lauschte gern auf die biblischen Erzählungen der Mutter. Unser Trübsinn war verschwunden, denn jetzt konnten wir schöpfen und uns laben an der Quelle des Gottes alles Trostes und des Vaters aller Erbarmung. Wir verlebten Tage großer Freude; der Herr hatte sie uns gegeben, um uns für die kommenden Kämpfe zu stärken. Der Feind schlummerte nicht. Er sah in großer Wuth das Umsichgreifen der evangelischen Wahrheit und setzte daher alle Hebel in Bewegung, um ihren Fortschritt zu hemmen. Ueberall brachen Verfolgungen aus, in allen Kirchen forderten die Priester das verblendete Volk zum Kreuzzuge gegen die armen Waldenser auf. Auch ich empfang Drohbrie fe, und zu Desterem schlich ein verdächtiges Gesindel um mein Haus, unter denen meine Leute den Pater Pietro und den Laienbrüder Joseph, meinen einstigen Verwalter, gesehen zu haben glaubten. Viele Seelen, die bis dahin mit Begierde auf das Wort Gottes gelanscht hatten, wurden eingeschüchtert und mieden mein Haus. Indes wagte man es vor der Hand nicht, mich mit Gewalt anzugreifen, weil einige meiner Verwandten von mütterlicher Seite dem höhern Clerus angehörten. Aber das, was man nicht öffentlich wagte, das sollte im Verborgenen geschehen. Und

jetzt, mein Sohn, brach eine Stunde für mich an, die meinem irdischen Glücke den empfindlichsten Stoß versetzte. Ach! nimmer werde ich diese Schreckenszeit vergessen! Ja, mein Sohn, ich durchlebte eine schreckliche Stunde; aber der Gott alles Trostes war nahe und hat mich nicht in meiner Trübsal versinken lassen. Eines Abends kehrte ich aus einem benachbarten Orte zurück, wo ich mit einigen Freunden das Wort Gottes betrachtet hatte. Der letzte Hügel war erstiegen und jener Punkt erreicht, von wo aus ich meine Besitzungen überschauen konnte. Aber wer beschreibt mein Entsetzen, als ich an der Stelle meiner Wohnung erst einen düstern Qualm und dann eine hellrothende Flamme aufsteigen sah! Ohne recht zu wissen, was ich that, stürzte ich in geflügelter Eile ins Thal hinab. Schon hatte ich die Nähe meiner brennenden Wohnung erreicht, als einer meiner Diener mir entgegenstürzte. „Alles ist vorbei, Herr!“ rief er. „Nichts konnte gerettet werden; denn ehe wir das Unglück gewahrten, brannte das Haus schon an vier Stellen zugleich.“ — „Aber mein Weib — mein Kind — wo sind sie?“ schrie ich in entsetzlicher Angst. — „Sie haben das nackte Leben gerettet, Herr, das ist Alles,“ war die Antwort. Es war mir, als wankte der Boden unter meinen Füßen. In diesem Augenblicke hörte ich den Ruf einer mir wohlbekannten Kindesstimme und im Nu stürzte ich nach dieser Richtung, erblickte inmitten eines Gesträuches mein armes Weib halb bewußtlos am Boden liegen, während meine kleine, etwa fünfjährige Louise laut schluchzend an ihrer Seite saß. Ich richtete die Unglückliche vom Boden auf; sie zitterte an allen Gliedern und kaum mich erkennend, klammerte sie sich krampfhaft an mich und schrie in herzbrechenden Tönen: „Laß uns fliehen, laß uns fliehen!“ Bewußtlos lag sie in meinen Armen. Zum Glück kannte ich in dem Orte eine Familie, bei welcher das Evangelium ein offenes Ohr gefunden hatte, und dorthin trug ich mein armes Weib, während der Diener mit meinem Kinde mir folgte. Ich fand gastfreundliche Aufnahme, und nach langem Versuchen schlug die Bewußtlose ihre Augen auf. Lange ruhten ihre Blicke auf mir, dann verfiel sie in ein krampfhaftes Weinen, ergriff meine beiden Hände und sagte: „Ich fühle, daß meine Stunden gezählt sind; ich gehe heim zu Jesu. Aber du — und unser Kind? — Was soll aus euch werden? O die bösen Menschen! Doch ich vergebe ihnen, wie Christus mir vergeben hat. Aber du, mein theurer Vater, fliehe diese Gegend, rette mein Kind aus den Klauen der Bösenwichter, denn Pater Pietro —“ Sie führte den Satz nicht aus, denn ein neuer Krampfanfall raubte ihr Bewußtsein und Sprache. Und obwohl sie nachher ruhiger wurde und auf meine Worte lauschte, so gewahrte ich doch zu meinem Entsetzen, daß ihr ganzes Nervensystem völlig erschüttert war. Nur noch einmal richtete sie einige Worte an mich; es waren Worte des Trostes, aber auch der dringendsten Ermahnung, daß ich jene Gegend so bald als möglich verlassen möchte. Am zweiten Tage starb sie, und ich stand rathlos und unter der Schwere eines namenlosen Schmerzes neben der Leiche. Welchen Werth konnte das Leben nun noch für mich haben? Da fiel mein Blick auf mein Kind, und zum ersten Male linderte ein Strom von Thränen meinen herben Kummer. Die Mahnungen der bekümmerten Mutter, daß ich mit dem Kinde fliehen möchte, traten lebhaft vor meine Seele. Allerlei Gerüchte, daß man mich gefänglich einziehen und den Kegergerichten überliefern werde, waren meinem freundlichen Wirth bereits zu Ohren gekommen. Aber wohin sollte ich meine Schritte lenken? Der Winter war vor der Thür. Da kam der Herr meiner Rathlosigkeit zu Hilfe.

Raum hatte ich die Leberreste meines geliebten Weibes dem Schooße der Erde übergeben, so trat plötzlich und ganz unerwartet jener Bibelprediger in mein Zimmer. Er hatte die Kunde meines Mißgeschicks vernommen und war hergeeilt, den Gebeugten aufzurichten. Ich meinte lange an seinem Halse. Er rieth mir, bis zum Frühjahr meine Wohnung in seiner Heimat aufzuschlagen; ich willigte ein, und schon am folgenden Morgen traten wir unsere Wanderung an. Ich habe dir noch zu sagen, mein Sohn, daß jener Bibelprediger kein anderer war, als unser alter Freund Ephraim, und daß deine Eltern mir gastfreundlich ihr Haus öffneten."

Saldern schwieg. Mit wachsender Spannung war Hugo seiner Erzählung gefolgt.

„Was aber“ — fragte er — „haben diese traurigen Ereignisse mit dem Klausner zu thun?“

„Wer den Pater Pietro einmal gesehen hat, der kennt ihn in jeder Rolle, in der er auftritt,“ entgegnete der Greis. „Er und dieser Klausner sind eine Person. Daß er und sein Helfershelfer die Urheber meines Mißgeschicks und die Störer meines irdischen Glückes gewesen sind, ist klar erwiesen; als mich später meine Missionsreisen in meine alte Heimat führten, erfuhr ich, daß auf seinen Antrieb meine Besitzungen confiscirt und dem Kloster des heiligen Lazarus verfallen waren. — Nun aber, mein Sohn, darf ich nicht länger weilen. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns trennen, wenn ich anders das mir für heute gesteckte Ziel erreichen will.“

Und nachdem der Greis zum letzten Male seine väterlichen Mahnungen und Tröstungen an den Jüngling gerichtet hatte, kniete er mit ihm auf dem mit Moos bekleideten Felsblocke nieder, und beide sandten ihre Seufzer empor zu Dem, der allein die Seinigen zu bewahren vermag. Der Abschied war herzlich; kein Wort wurde gerechelt; die Herzen waren zu voll. Der Greis ergriff den Wanderstab, und lange verfolgte Hugo den Scheidenden mit feuchten Blicken, bis derselbe hinter einer Felsenkrümmung verschwand.

„Gott geleite dich,“ flüsterte der junge Mann vor sich hin, indem er einen seitwärts führenden Weg einschlug, wo sich auf einer Berghalde die Reste jener Festungswerke emporstürmten, und von wo aus vor etwa 100 Jahren seine Vorfahren dem heranstürmenden Feinde den Eingang in ihr stilles Thal verwehrt hatten. Mit einiger Anstrengung kletterte er die Höhe hinan, und hier angekommen warf er sich, von Gefühlen der wehmüthigsten Art überwältigt, in das weiche Moos und starrte, den Kopf über einen jähen Felsvorsprung vorgebeugt, in das Gewirr der Felsen und Klippen hinab. Ein geheimnisvolles Schweigen beherrschte die Umgebung. Das zerbröckelnde Gemäuer, die aufgeworfenen Erdwälle, jetzt ein Bild der Einöde und der Verwüstung, erinnerten an jene Kämpfe der alten Waldenser, und was Hugo aus dem Munde der Alten vernommen und was ihm wie ein Märlein aus vergangenen Tagen geklungen schien jetzt ihm, dem Sprößling der Vertheidiger dieses Engpasses, in die nächste Nähe gerückt zu sein. Waren nicht ähnliche Tage der Drangsal im Anzuge? Und konnten diese Felsmassen nicht noch einmal den verfolgten Brüdern zur schirmenden Brustwehr dienen? Allerdings zeigte das alte Gemäuer Risse und Spalten; aber den Blicken des jungen Mannes entging es nicht, daß es den vereinten Kräften der Thalbewohner gelingen müsse, in kurzer Zeit die Schäden zu heilen und das Bollwerk wieder in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu versetzen.

Unterdes waren die Nebel gewichen, die bis jetzt jede Fernsicht verschleiert hatten. Die Blicke des jungen

Mannes, bisher von dem Steinhäufen in seiner Umgebung festgehalten, schweiften jetzt zum heimlichen Thale hinüber, bis sie sich endlich auf einen Punkt setzten, in welchem er deutlich die Spitze der auf einem Felsen ruhenden kleinen Burg erkannte. Der Gedanke an die Besitzerin dieser Behausung und an deren Sohn, seinen Freund Colas, erhöhte seine traurige Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Anstalten.

Neben der reinen Lehre des göttlichen Worts hat der barmherzige Gott unserer lieben Synode ein hohes, edles Kleinod besichert an unserm Anstaltswesen, und je höher wir die hohe Gottesgabe der reinen lutherischen Lehre schätzen, desto höher sollten uns die Anstalten stehen, welche dazu dienen sollen, daß das lautere Evangelium uns erhalten bleibe und auf die Nachkommen gebracht werde. Es ist deshalb auch eine erfreuliche Erscheinung, daß bei unsern Synodalversammlungen neben den Lehrverhandlungen nichts so sehr das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen pflegt, wie die Besprechungen über unsere lieben Anstalten. Erfreulich ist aus demselben Grunde auch der Umstand, daß unsere Synode das nun zu Ende gehende Jubeljahr in der Weise wahrgenommen hat, daß in demselben etwas Erlickliches geschehen ist zur Förderung und Erhaltung unserer Anstalten. Zwar haben sich bis jetzt durch Einsendung von Beiträgen zur „Jubelcollecte“ noch nicht vierzig, also noch nicht die Hälfte unserer Synodalgemeinden betheiligt. Doch haben wir aus einigen der Gemeinden, die noch im Rückstande sind, gewisse Kunde, daß in ihrer Mitte die Sammlung im Gange ist, und auch in Betreff der übrigen hegen wir die gewisse Zuversicht, daß sie nicht ohne thätige Betheiligung an dem gemeinsamen Werk als Zuschauer dastehen, sondern auch an ihrem Theil mit Hand anlegen. Wir haben es deshalb als geboten angesehen, mit der Veröffentlichung des Quittungsbüchleins und, was gleichbedeutend wäre, dem Schluß der Collecte zu warten und allen theuren Brüdern Zeit zu lassen, das auch in ihrem engern Kreise zweifelsohne in Angriff genommene Werk zu Ende zu führen. Eine liebliche Einzelheit möge hier Erwähnung finden. In diesen jüngst verflossenen Tagen sandte uns einer unserer Brüder eine Postanweisung auf \$20.00 und die Mittheilung, diese Summe, „ein goldener Jubelhaler“, sei ihm „für unser beabsichtigtes Stipendium“ überreicht worden von Fräulein M. B., die eine Weise sei und in einem fernem Staat als Magd gebient habe. Wir freuen uns jetzt, daß es noch Zeit ist, dieses liebliche Beispiel als leuchtendes Vorbild zur Nachahmung hinzustellen. Ein anderer werther Freund hat seinen zu Gottes Ruhe eingegangenen Eltern und anderen heimgegangenen Anverwandten ein Denkmal gesetzt, indem er für jede dieser abgethienen Personen einen Jubelthaler entrichtet hat.

In Anbetracht solcher Kundgebungen herzlichlicher Liebe zu dem Werke, das Gottes Freundlichkeit durch unsere bei aller Bescheidenheit doch segensreichen Anstalten thut, ist es gewiß nicht mehr als billig, daß, wo sich Gelegenheit bietet, auch etwas über den Stand unserer Anstalten mitgetheilt werde, und eine solche Gelegenheit bietet uns der Abschluß des ersten Tertials des laufenden Schuljahrs. Das ganze Schuljahr, das von Anfang des Monats September bis Ende Juni läuft, wird nämlich bei uns nicht in vier Quartale, auch nicht in zwei Semester, sondern in drei Tertiale eingetheilt,

deren erstes kurz vor Weibachten zu Ende geht. In Watertown findet nun am Ende eines jeden Tertials eine Schulprüfung statt, und wir haben die Freude gehabt, einem Theil der jüngst abgehaltenen Examina beiwohnen zu können. Es war dies in der That eine Freude; denn was wir bei diesem Besuch gehört und gesehen haben, war in hohem Maße geeignet, einen, der ein warmes Herz für unsere Anstalt hat, mit dankbarer Freude zu erfüllen. Die Umstände brachten es mit sich, daß zuvörderst die beiden seit Anfangs September in Watertown thätigen neu angestellten Herren Professoren unser Interesse in Anspruch nahmen, und wir können in Wahrheit sagen, daß wir die Ueberzeugung gewonnen haben, Gottes Güte habe uns in den beiden Männern fromme, treue und geschickte Lehrer und Erziehler unserer in Watertown heranreisenden Jugend besichert, die auch den neben ihnen an der Anstalt wirkenden Lehrern in der kurzen Zeit gemeinsamer Arbeit schon werth geschätzte Collegen geworden sind. Aber auch die Schüler der Anstalt machen auf den Beschauer, und gerade auf den einigermaßen kundigen Beobachter, einen ausnehmend günstigen Eindruck. Die Leistungen der Klassen, deren mündlicher Prüfung wir beiwohnen konnten, oder von denen wir schriftliche Arbeiten aufmerksam in Augenschein genommen haben, waren gut; auch das Betragen der jungen Leute war sowohl in den Prüfungsstunden als auch wo wir Gelegenheit suchten und fanden, sie zu beobachten, lobender Anerkennung werth, und das frische, fröhliche und dabei von aller Noheit weit entfernte, verständige Wesen der Knaben und Jünglinge hat uns in hohem Maße angemuthet. Auch sämtliche Lehrer geben der Schülerschaft ein sehr günstiges Zeugnis. Wie kein einziger schwerer Disziplinarfall das Tertial gestört hat, so hat Gottes schützende Hand auch vor schweren Krankheitsfällen die Anstalt gnädig bewahrt. Auch hat die Zahl der Schüler im Laufe des Jahresdrittels noch ein nennenswerthes Wachstum erfahren. Hohe Ursache haben somit wir alle und besonders die Eltern unserer Watertowner Schüler, dem Geber aller guten Gaben aus tiefster Seele freudigen Dank zu opfern.

Auch über den Stand der Dinge im theologischen Seminar können wir in aller Bescheidenheit Erfreuliches berichten. Zwar haben wir erfahren müssen, daß die Ernte groß, der Arbeiter aber wenig ist, indem wir fünf unserer lieben jungen Brüder, die der festgesetzten Dauer des theologischen Cursus nach noch einige Zeit der schulmäßigen Vorbereitung auf das heilige Predigtamt hätten obliegen sollen und auch gar gerne noch länger bei uns geblieben wären, ausmustern mußten, um sie für Arbeitsfelder, die unabweislich Versorgung heischten, zur Verfügung zu stellen; doch konnten wir sie sämtlich in der guten Zuversicht entlassen, daß sie als geschickt, auch andere zu lehren, treu und unter Gottes Beistand im Segen arbeiten würden. Auch ein dem Kreise der Ehrw. Minnesota-Synode angehöriger in reiferen Jahren stehender Mann, der sich kürzere Zeit im Seminar aufgehalten und fleißig studirt hatte, konnte ein im Auftrage seines Präses von der Facultät mit ihm angestelltes Colloquium in befriedigender Weise bestehen und hat einen Veruf in ein Arbeitsfeld inmitten seiner Synode angenommen. Auch die noch übrigen Studenten haben keinen Anlaß zu Klagen gegeben; sie wohnen in Frieden und Eintracht bei einander und erfreuen sich des Vertrauens und der herzlichlichen Liebe ihrer Lehrer. Der Mehrzahl nach waren sie in den letzten Tagen des Tertials mit der Ausarbeitung von Weihnachtspredigten beschäftigt, und manche unserer Leser werden somit in diesen Tagen Gelegenheit haben,

auch aus ihrem Munde zu hören die frohe Botschaft von der großen Freude, die uns armen Sündern bereitet ist in dem Kindlein, uns zum Heil geboren in Bethlehem.

Ihm, unserm süßen Heiland, sei Lob, Preis uns Dank für alles, auch für den Segen, den Er auf unsere Anstalten gelegt hat. Er gebe uns auch fernerhin und immer aufs neue ein fröhliches Herz, das bereit ist, ihm auch in der Unterstützung unserer Schulen zum Bau seines Reiches willig zu dienen, und lasse auch die gegenwärtige Nachricht zur Aufmunterung zu solchem Dienst in Gnaden gereichen. G.

„Laßt uns nun gen Bethlehem gehen.“ „Und sie kamen eilend.“

In Rußland erzählt man folgende Sage:

Als die Weisen aus dem Morgenland nach Westen zogen, um das neugeborene Königskindlein zu suchen, wurden sie auf dem Wege von einer alten Frau gefragt, wohin ihre Reise gehe. Die Weisen antworteten: Wir ziehen ins Land der Juden und tragen Gaben für das Königskind, das uns zum Heil daselbst geboren ist. Komm mit uns, daß du auch dies Kindlein sehest.“ Die Frau aber gab zur Antwort: „Sehen möchte ich das Kindlein auch; aber ich habe jetzt keine Zeit. Zieheth ihr nur langsam voraus; ich folge euch nach, sobald ich abkommen kann.“ Die Weisen zogen weiter. Die Alte aber wurde einmal ums andere aufgehalten, bis sie sich endlich doch aufmachte und den Weisen nachziehen wollte. Bald aber hatte sie der Männer Spur verloren und konnte sie trotz alles Fragens und Forschens nicht wieder finden. Hin und her zog sie durch die weiten Lande und wurde älter und älter, und ein Jahr ums andre und ein Land ums andre durchwanderte sie — und so wandert sie immer noch und sucht nach dem Kindlein und findet es nicht. Oft huscht sie am heiligen Abend durch die Straßen einer Stadt und schaut zu den hellen Fenstern hinein und meint, jetzt wäre sie am Ziel; aber die Krippelein, die sie sieht, bergen nur Kindlein von Wachs oder Porzellan, und so zieht sie denn weiter — wie lange? — das weiß kein Mensch zu sagen.

Das ist eine Sage, und die uralte Wandersfrau giebt es in Wirklichkeit nicht, und ich achte, wenn sie wirklich am heiligen Abend durch die Städte und Dörfer zöge und den Heiland suchte, sie wäre längst in ein Haus oder in eine Kirche gekommen, wo man ihr vorgefungen hätte und erzählt hätte und gepredigt hätte so viel süßes Evangelium von dem Heiland, der einst zu Bethlehcm im Krippelein lag, nun aber thront in Herrlichkeit, ob er wohl bei uns ist und bleibt unsichtbar unsern leiblichen Augen, bis er kommt auf des Himmels Wolken. Aber der, welcher von jener saumseligen Frau zuerst erzählt hat, wollte auf etwas hinweisen, das der Beachtung wohl werth ist. Von den lieben Hirten auf dem Felde bei Bethlehcm heißt es: „Da aber die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehcm und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.“ Damit haben jene Hirten allen, denen die Weihnachtsbotschaft verkündigt wird, ein Vorbild gegeben. Wie mancher ist wohl dadurch des Weihnachtssegens und der Weihnachtsfreude an dem Kindlein zu Bethlehcm geboren verlustig ge-

gangen, daß er nicht eilend gekommen ist, sondern angefangen hat, die Reise nach Bethlehcm zum Krippelein Jesu aufzuschieben, weil er dies oder jenes für wichtiger hielt und nicht dem Kindlein zu Lieb versäumen wollte. Und wenn auch niemand das Jesuskindlein vergebens sucht, sucht doch mancher vergebens nach Frieden und Freude und Glück, weil er das Kindlein verachtet hat und noch verachtet, in welchem Friede auf Erden gestiftet ist und große Freude allem Volk widerfahren soll. Ja, es ist heute noch ein gar gefährlich Ding, den Ruf zum Krippelein und dem Kindlein von Bethlehcm nicht eiligst befolgen, sondern das Kommen zu Jesu aufschieben. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, sagt die Schrift, und im Liede heißt es:

Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh' morgen kommt, kanns ändern sich.

Zwar der Herr unser Gott ist langmüthig, gedul- und von großer Gnade und Treue.

Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad abgelohnt.

Und wenn nun auch in diesem Jahre wieder das liebe Jesulein in seinem Wort uns zu sich ruft, werden wieder viele es machen wie die alte Frau, von der die russische Sage erzählt. Und unter denen, die ewig verloren gehen, werden nicht nur solche sein, die den Ruf zum Krippelein Jesu mit frechem Munde, mit Hohn und Spott und Lästerreden von sich gemiesen haben, sondern auch solche, die auf gelegnere Zeit verschoben haben, was sie wie die Hirten von Bethlehcm eiligst hätten thun sollen. Darum, ihr lieben Mitchristen, ja ihr alle, an die der Ruf zu Jesu, dem menschgebornen Sünderheiland ergeht,

Seht, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch quält,
Was euch seht,
Ich bring alles wieder.

Ei so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein
Groß und Klein,
Eilt in hellen Haufen;
Licht den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern,
Der uns gern
Trost und Labsal gönnet.

G.

„Ein gnadenreich und gottseliges neues Jahr von dem neugebornen Kindlein.“

Aus einer Predigt von Caspar Aquila über das alte Lied:

Ein Kindelein so löblich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär uns das Kindlein nicht geboren,
So wärn wir allzumal verloren.
Das Heil ist unser aller.
Ei du süßer Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Hölle.

Dies heilige, tröstliche, recht evangelische Lied haben unsere alten frommen deutschen Christen gesungen und solches selige Trostlied genommen aus dem heiligen Propheten Jesaia im 7. und 9. Kapitel, auch aus dem heiligen Evangelisten Luca am 2. Denn also hat Jesaia am 7. geweisagt: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, der wird sie heißen Imanuel, das ist, Gott mit uns. Im 9. Kapitel sagt Jesaia: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. So tröstet der Engel Gottes die erschrockenen Hirten auf dem Felde: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Diese Stadt Davids nennt Matth. 2. Bethlehcm im jüdischen Lande und hat das gelernt aus dem heiligen Propheten Micha am 5. Kapitel: Und du, Bethlehcm Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel ein Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Hier beweiset der Prophet, daß Jesus Christus, das liebe Kindlein, uns, uns geboren und geschenkt von Gott, dem allmächtigen Vater, sei ein wahrer Gott, von Ewigkeit geboren vom Vater, der ist uns zum allmächtigen Heiland und Mittler gegeben, auch ein wahrhaftiger Mensch, unser Hohepriester und Verführer, der sich selbst für unsere Sünde aufgeopfert. Das ist, das Kindlein Jesus ist wahrer Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, uns geboren von der reinen Jungfrau Maria zu einem Seligmacher, wie alle Evangelisten lehren, sonderlich Johannes am 1.: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Solches selige, hochtröstliche Lied haben die rechtgläubigen Deutschen ihren lieben Kinderlein fürgesungen für 900 Jahren,* ehe der verfluchte Papst, der wahre, giftige, rechte Antichrist, mit seiner verführerischen Teufelslehre das edle deutsche Land hat verderbet. Doch nichts desto minder ist das heilige evangelische Lied geblieben bis zu unserer Zeit; ja es hat wie ein heller Rubin geleuchtet in der erschrecklichen Finsternis des verdamnten Papsttums, ungehindert und unumgestoßen, auch ungetadelt. Darum wir christlichen Deutschen billig in Ewigkeit danken, loben und preisen sollen für solchen himmlischen, seligen Schatz dieses evangelischen Kindliedes, da wir fröhlich Gott loben und danken und von Herzen singen:

Ein Kindelein so löblich
Ist uns geboren heute.

Merkt, liebe Kinder, alle Worte wohl und betrach- tetz tief im Herzen. Erstlich, womit hat uns Gott der Vater begnadet? Da giebt Antwort: Ei, ei, mit einem feinen, holdseligen, fröhlichen, lieblichen, gnadenreichen ganz tröstlichen, freundlichen, gütigen, schönen, unschuldigen, frommen Kindlein; das ist uns allen geboren und geschenkt, das will keinen Menschen verachten noch verstoßen, sondern will jedermann zu Gnaden annehmen, ihnen rathen, helfen und sie selig machen, so wir nur das Jesulein also herzlich küssen und fröhlich an und zu uns nehmen, wie Simeon das Kind im Glauben herzet und vor großer Freude singet und Gott lobet, Luca am 2.: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast allen Völkern. Hier ist kein Mensch ausgeschlossen, weder Juden noch Heiden, noch Alt, Groß, Hoch, Gelehrte, junge Kinder, keins niederes

*) Aquila war ein Zeitgenosse Luthers.

Standes, noch höher, alle Menschen sollen sich des Kindleins annehmen, im Herzen wiegen und bitten, daß dies liebliche, freundliche Kindlein bei uns eine Wohnung wolle haben; denn es ist löblich aller, Gottesgnaden und reichen Segens voll. Er ist Gottes geliebter Sohn, wie Matthäus sagt am 3. und 17. Kapitel, daran Gott allein Gefallen hat; denn er ist ohne Sünden geboren, rein und lauter, daß er uns alle durch seine reine, keusche Empfängnis und Geburt reinige und Gott günstig und angenehm mache.

Ist uns geboren heute.

Da habe Acht, wenn das liebe Jesulein sei geboren, nämlich u n s, uns armen Kinderlein, uns allen, die wir solches im Glauben singen und gläuben, er sei uns so wohl geboren als Maria, die uns Heiden das Kindlein gerne giebt, dieweil es die Juden also verachten.

Von einer Jungfrau säuberlich.

Da lernen wir die allerreinigste Geburt dieses Kindleins, der uns will reinigen von allen Sünden und ewigem Tod und Fluch, der das erste Evangelium, das Gott selbst hat Adam und Eva gepredigt, hat erfüllt durch seine reine Geburt und bitter Leiden und Sterben und fröhliche Auferstehung, da Christus selbst hat gepredigt: des Weibes Same, das ist, der rechte Messias, dieser Jungfrau Maria Sohn, soll dem Teufel den Kopf zertreten, das ist, ihn binden und überwinden, plündern, gefangen führen und alle seine Macht mit Tod, Sünde und Hölle ihm nehmen und dämpfen. Darum singen wir so fröhlich:

Zu Trost uns armen Leuten.

Das Kindlein ist und will sein auf ewig unser Trost, Fried, Freud und Heil; denn wir armen, verlorenen Leutelein waren als irrige Schafe, die suchet das Kindlein, errettet sie vor unsern grausamen Wölfen und Löwen, wie Johannes am 10. und Lucä am 15. folget.

Wär uns das Kindlein nicht geboren,
So wär wir allzumal verloren.

Da bekennen wir, daß ohne dieses Kindleins Geburt alle Menschen von Adam, Abraham, Isaak, Jakob, Juda, Joseph, David bis auf Mariam und Johannem den Täufer und wir alle verdammt wären mit allen unsern besten Werken und Verdiensten, lauter unnütze Knechte, daß der heilige Johannes wohl sagt Joh. am 1.: Von seiner Fülle, das ist, von dieses Kindleins Gnade, haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Also sagt Petrus Actorum 10.: Von diesem Christo zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an Jesum — uns geboren ein liebes Kindlein — glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Dieses Lied, mit solchem Gottesurteil bestätigt, ist eine Donnerart, eine schreckliche Kartäune, die das ganze Papsttum herniederstürzt in die Hölle mit allem ihrem Gottesdienste in ihren Stiften, Klöstern, Orden, Regeln, Winkelmessern, darinnen sie Christum aufs greulichste kreuzigen und lästern. Da hörest du, wär' uns das Kindlein nicht geboren und ein Opfer für uns am Kreuze worden, das edel einige Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trägt, Joh. am 1., so wären wir mit allen unsern besten Werken und Verdienst allzumal verloren. Das Kindlein, das liebe Jesulein, thut es allein.

Das Heil ist unser aller.

Solches lehret St. Paulus Eph. 2.: Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zubereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Das ist die reine Lehre, wie

wir selig werden nicht durch unsere Werke und Verdienst, sondern allein durch das Kindlein, so wir glauben, es sei uns geboren und gegeben zu einem Heil unser aller. Also sagt der Herr Christus: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle — merkt's wohl, er sagt a l l e, da schleußt Christus keinen Menschen aus — die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und Joh. am 17. sagt Christus: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Denn solche Erkenntnis Christi macht uns gerecht, sagt Jesaias Kapitel 53. Sie hörest du, daß allein der rechte Glaube an Christi Werk und Verdienst uns alle selig macht. Darum frohlocken und singen wir Gott zu Lob, Ehr und Dank mit ganzem, fröhlichem Herzen, jauchzen und springen und rühmen uns:

Ei du süßer Jesu Christ!

O lieber Gott, wir armen Kinderlein sagen dir billig allezeit Lob, Ehr und Dank, daß du zu uns elenden Waislein bist gekommen in unser Jammerthal, ein gnadenreicher Gast worden, daß du uns erlösest von allen Tyrannen und machest uns Bürger im Himmelreich, deinen schönen Engeln gleich. Da wollen wir das heilige evangelische, tröstliche Lied unseres lieben Vaters Dr. Martin Luthers immerzu ganz und gar fröhlich singen, welches also lautet:

Vom Himmel hoch, da komm ich her
Und bring euch gute neue Mär'r.

Zu diesem christlichen Liede lernen wir allen Nutzen, warum uns das Kindlein geboren ist, nämlich daß er uns alle Seligkeit schenkt. O wie getröstet soll der betübte Mensch werden; der diese beiden Lieder oft von Herzen singet, der muß freilich gutes Muthes sein. Daß wir aber singen: „Ei du süßer Jesu Christ“, zeigen wir hiemit an, das liebe Jesulein habe sein Mündlein voll Zucker, Honig und Malvasier. Denn David sagt stets: O Herr, dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig und lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber; ja dein Wort ist mein Erbe, mein Licht und meine Herzenswonne und Trost (Ps. 119.). Was kann uns süßer, lieblicher und tröstlicher sein, denn so dies liebliche Kindlein uns verlorene Sünder so ganz gnädig anredet, Matth. 11.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; ich will die schwere Last der Sünden von euch nehmen, will euch Gnade erzeigen; denn des Menschen Sohn ist kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und selig zu machen. Ist das nicht eine süße Kindermilch, die uns nährt und erfreuet, da Christus sagt Joh. am 14.: Ich will Wohnung bei euch machen? Und Jesaiä am 49. sagt Gott: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie deselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Also lehret uns David Ps. 34.: Schmecket und sehet, wie süß, freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet. Eine solch süße, liebliche Stimme hat der wilde Moses nicht, so er uns mit dem Befehl Gottes erschreckt, steckt und plöckt uns in den Jorn Gottes.

Daß du Mensch geboren bist,
Behüt uns vor der Hölle.

O du liebes Jesulein, du hast unsere schwache menschliche Natur ja nicht umsonst angenommen, sondern darum bist du Mensch worden, daß du uns zu Gottes Kindern machest, alle, die an dich glauben. Dieweil aber wir Sünder sind und darum wohl das höllische

ewige Feuer verdient haben, welches nimmer wird ausgelöscht, wie der Prophet Jesaias am 66. sagt, so bitten wir dich durch dein groß theuer bitter Leiden und Sterben, du wollest uns gnädig sein, all unsere Sünde vergeben, so werden wir des ewigen Todes, des Fluchs und höllischen Feuers wohl ledig und los, dieweil du solche Plage uns allen hast mit deinem Blut überwunden; denn also sagt Hoseas Kapitel 13. in der Person Christi: Ich, Gott, will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten; Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Amen. Daß wir solcher Wohlthat stark könnten glauben, würden wir vor Freuden alles Unglück nichts achten, noch fürchten, sondern fröhlich mit Paulo sagen das ganze achte Kapitel zu den Römern, und vornehmlich diesen Spruch gewaltiglich üben im Herzen und trotzten wider die Welt, Tod und Teufel und also schreien: Ist Gott mit uns, wer kann wider uns sein! Denn Gott ist ja stärker als die Welt, Sünde, Tod, Hölle, Teufel und Fluch; die hat Christus uns allen ritterlich überwunden, gebunden und gefangen geführt zum Schauspiel und Triumph, Ephes. am 1. und Col. am 2. Daraus wir Christen Gott ewig loben, preisen und danken für seinen geliebtesten Sohn Jesum Christum, den er uns geschenkt hat, daß wir durch seine Gnade und Verdienst freudig in aller Angst und Todesnöthen sagen mit Paulo 1., Cor. 15.: Der Tod ist verschlungen in den Sieg unseres Herrn Jesu Christi! O Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg! Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum, in Ewigkeit gelobt! Amen. Denn der Glaube an Jesum Christum ist unser Sieg, damit wir allen unsern Feinden obsiegen. Amen.

Bilder aus der Heidenwelt.

17. Etwas über die Papuas.

Zwischen dem indischen und dem großen Ocean liegt die Insel Neuholland. Dieselbe ist die größte Insel der Erde, und bildet mit den vielen Inseln östlich und nordöstlich davon den fünften Erdtheil Australien. Die Insel Neuholland ist sehr groß, fast so groß als ganz Europa, hat ziemlich abgerundete Ufer und sehr wenig Meerbusen und Golfe. Im Norden ist ein solcher Meerbusen, desgleichen im Süden. Man findet deshalb auch wenig geeignete Hafensplätze zum Anlanden der Schiffe. An Strömen und größeren Flüssen ist das Land sehr arm. Letzteres ist auch mit ein Grund, warum das Innere dieser großen Insel so wenig durchforscht ist. Ein deutscher Reisender, Zeichner mit Namen, beabsichtigte diese gewaltige Insel zu durchforschen; es war gegen Ende der vierziger Jahre, da zog er vom Ostufer der Insel aus und westlich, mitten in die Insel hinein. Er hatte eine starke Begleitung und war mit allem wohl ausgerüstet, aber man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Vor einigen Jahren wurde erzählt, es befände sich noch ein Glied dieser Reisegesellschaft tief im Innern des Landes unter den Wilden; aber wie so vieles Andere erwies sich auch das als ein bloßes Gerücht.

Neuholland wurde schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts entdeckt, aber weil es als ein höchst unwirthliches Land erschien, nicht weiter beachtet. Im Jahre 1788 setzten sich die Engländer auf seiner Südostküste, welche gegenwärtig Neusüdwales heißt, fest, und seit jener Zeit haben sich an der Süd-, Ost- und Südwestküste viele Europäer und Chinesen angesiedelt

und blühende Colonien errichtet. Aber nicht der reiche, lüppige Boden der Insel war es, welcher die meisten Europäer anzog, sondern das Gold, welches dort in leichter Weise aus der Erde gegraben oder aus den Flüssen gewaschen wird. Es läßt sich leicht denken, welcher Abscham der menschlichen Gesellschaft da zusammenströmt, und wie wenig Leben und Besitz da geachtet wird, wo allein der Stärkere Recht behält. Diejenigen Einwanderer aber, welche mit der Absicht in das ferne Land kamen, daselbe zu bebauen und im Schwelge ihres Angehens ihr Brot zu essen, gelangten mit der Zeit zu Wohlstand und Reichtum.

In diesem fernen Südländchen leben die Papuas. Sie sind die Ureinwohner des Landes. Wann sie in dieses Land eingewandert sind, und welchen Verlauf ihre Geschichte genommen hat, davon sind auch nicht die leisesten Spuren vorhanden. Sie mögen vielleicht Jahrtausende auf der Insel gelebt haben, aber da sie keine eigenen Gelehrten hatten, welche die Geschichtsmomente aufschreiben konnten, und weil sie auch mit keinem andern Volk in Berührung kamen, so wissen wir von ihrem Vorleben nichts. Ja fast ohne Ausnahme ist dem armen Heidenvolke die Begegnung mit den Weißen zum Unglück geworden; denn diese brachten dem Volke Branntwein, die Blattern und schlechte Krankheiten. Ein elenderes, versunkenes Geschlecht als die Papuas kann man sich aber auch kaum denken. Häßlich von Gestalt, aufgedunsenen Leibes, mit mageren, stockartigen Beinen, großem Maul und verwirren Haaren, so zeigen sie sich dem Beschauer. Ihre Lebensweise ist fast thierisch, Wurzeln, Würmer, ja jede Art von Thieren und am liebsten das Aas von letzteren dienen ihnen als Nahrung. Man hat deshalb, und weil sie sich für christliche Religion und Bildung unzugänglich zeigten, gemeint, sie seien das gefabelte Mittelglied zwischen Mensch und Affen. Und doch haben die Wilden Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, darinnen sie von keinem Volk der Erde übertroffen werden. Sie können z. B. im Laufe jedes Wild einholen. Auch verstehen sie die Kunst um die Ecke zu schießen. Sie tragen nämlich als Waffe krumm gebogene Keulen, welche an dem einen Ende einen Knopf haben. Diese Keulen, Bummelang genannt, wissen die Papuas so geschickt und so berechnend zu werfen, daß sie im entscheidenden Momente um die Ecke fliegen und so ihr Ziel treffen. Von den Europäern wurden diese armen Wilden wie das Wild gejagt und niedergeschossen, so daß sie den Europäern nur mit Mißtrauen entgegenkommen und allerlei Machegeanken haben. Man schätzt, daß ungefähr 2 Millionen die Insel bewohnen, doch mögen es auch mehr sein. Eine Volkszählung läßt sich dort schwer anstellen.

Aus dem allem sieht man, wie schwer und aussichtslos eine Mission unter diesem Volke sein muß. Gleichwohl hat die erbarmende Liebe der Christen auch dieses Geschlecht in seiner Zerstreung und Verwilderung aufgesucht, um wenigstens die letzten Stunden ihres Bestehens mit dem Evangelium zu erhellen. Schon 1824 fing Missionar Threlkeld an, ihnen zu predigen. Er erlernte ihre Sprache, übersetzte einige Schulbücher und einige Theile des Neuen Testaments, und arbeitete so 18 Jahre unter vieler Selbstverleugnung unter dem armen Heidenvolke. Aber auch nicht eine Seele ward ihm als Frucht seiner Arbeit zu Theil. Andere englische Missionare traten an seine Stelle, aber sie hatten nicht mehr Erfolg. Die Episkopalen, die Leipziger und Gossnersche Missionare haben dort gearbeitet und keine Frucht gehabt. Auch die Hermannsbürger haben im Innern des Landes eine Missionsstation angelegt, und derselben den Namen Hermannsburg ge-

geben. Eingeborene giebt es da genug, und es mag wohl sein, daß, so es Gott gefällt, einzelne Heiden für Jesum gewonnen werden, und wenn das geschieht, so ist es ja genug; aber auf großen Erfolg darf man da nicht hoffen.

Im Jahre 1849 fing die Brüdergemeinde an, Missionare dorthin zu senden. Die Letzteren arbeiteten Jahre lang ohne Erfolg und zogen deshalb wieder zurück. Bald darauf kam Gegenbefehl, sie sollten aushalten. Und siehe, der Herr legte seinen Segen auf die Arbeit, und nun sind zwei Stationen in Namahyut und Ebenezer, auf denen 3 Missionare arbeiten, welche 118 Personen gegenwärtig in Pflege haben. Ein kürzlich hier angelangter Brief berichtet, daß auch von Neudettelsau in Bayern Missionare unter die Papuas in Neuholland ausgeschied seien, welche eine Station errichtet haben, welche den Namen Kopperamana trägt. Es ist da schon ein Kirchlein gebaut und eine kleine Gemeinde hat sich da gesammelt.

Hebe deine Augen auf und siehe umher. Diese alle versammelt kommen zu dir. Jesaias 60, 4.

Zur Jubelcollecte

sind folgende weitere Sendungen eingelaufen: Von den Herren Pastoren Präf. Bading \$9, Mayerhoff \$3, Reichenbecher \$26.25, A. Pieper \$20, Waldb \$114, Haase \$37, R. Pieper \$15, Brandt \$6, Conrad \$4, Hoffmann \$7. — Summa: \$241.25.

Kirchliche Nachrichten.

— Die Anstalt der schwedischen Augustana-Synode zu Rock Island hat neulich aus Nebraska einen Eisenbahnwagen voll, oder, wie „Aug. od. Miss.“ sagt, eine carload Weihnachtsgaben erhalten.

— Eine stattliche Festcollecte hat die lutherische Zions-Gemeinde zu Philadelphia bei Gelegenheit des jüngst verfloffenen Reformationsfestes erhoben; dieselbe belief sich nämlich auf nahezu \$2200. Auch der Ueberschuß der Einnahmen bei der Lutherfeier am 10. November in der Musikacademie zu Philadelphia betrug runde \$1000.

— Unser junger Reiseprediger, Herr Pastor Monhardt, ist auf dem ihm zugewiesenen Missionsgebiet rüstig bei der Arbeit und berichtet von erfreulichen Fortschritten auf den Stationen, auf welchen er thätig ist. Wir werden demnächst aus einem längeren Bericht von seiner Hand unsern werthen Lesern, die ja gewiß gerne näheres über dies Stück unseres gemeinsamen Wirkens vernehmen werden, eingehendere Mittheilungen machen.

— In der Universitäts-Bibliothek zu Groningen in Holland befindet sich ein Exemplar des Neuen Testaments in der Ausgabe des Erasmus, das von Dr. Luther gebraucht und mit vielen Anmerkungen versehen worden ist. Es trägt auf dem ersten Blatt Luthers Namen von seiner Hand und die Namen späterer Besitzer vom Jahre 1550 bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, da es der Leidensche Prediger Albert homo seiner Vaterstadt Groningen schenkte.

— Ueber die Lutherfeier in Italien bringt die „Italia Evangelica“ ausführliche Berichte. In Florenz wurden mehrere Festgottesdienste, darunter auch ein Kindergottesdienst gehalten. In Rom predigte Pastor Könnede im Palais der deutschen

Gesandtschaft, und unter den Anwesenden war auch Prinz Alexander von Rußland.

In Bologna fanden ebenfalls mehrere Festgottesdienste statt, einer derselben in einer früheren röm.-katholischen Kirche, die jetzt im Besitz einer protestantischen Gemeinde ist. Eine imposante Versammlung hatte sich in dieser für das Fest prächtig geschmückten Kirche eingefunden; die kräftigen Klänge des Lutherliedes: Ein feste Burg ist unser Gott waren verhallt und P. Roland begann seine Predigt, als plötzlich in nächster Nähe der Kirche schmetternde Militärmusik erscholl und des Predigers Stimme so übertönte, daß kein Wort verständlich blieb. Die Versammlung mußte schließlich auseinander gehen um sich in den Abendstunden wieder einzustellen. Als man sich nach der Ursache der Störungen erkundigte, erfuhr man, daß die Kapelle des 71. Infanterie-Regiments zu Ehren des Soldatenheiligen S. Martin, an dessen Namenstag ja Luther getauft und nach welchem er genannt ist, geblasen und ihren Standpunkt rein zufällig und ohne von der nahen Festversammlung Kenntniß zu haben, gewählt habe. Was ließ sich gegen diese Erklärung sagen? —

In Mailand hingegen waren die königlichen Carabiniere bei der Lutherfeier zugegen. In Verona wurden zwei Festgottesdienste in der Waldenserkirche gehalten. Auch in Palermo, Neapel, Messina und anderen Städten feierte man das Jubiläum mit Festreden über Luther vor zahlreichen Versammlungen. In Palermo las man im Inneren der Kirche, selbstverständlich auf Italienisch, die Inschriften: „der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ — „Man überführe mich mit der heiligen Schrift.“ — „Wo wirst du bleiben? Unter dem Himmel.“ — „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ —

Leider sind diese Lutherfeierlichkeiten fast alle von reformirten Gemeinschaften veranstaltet worden, die selber mit dem Spruch: „Man überführe mich mit der heiligen Schrift,“ nicht vollen Ernst machen.

— Während der letzten Jahresversammlung der Wesleyanischen Methodisten in Amerika zu Syracuse, N. Y., wurde Umfrage gehalten, ob einer der anwesenden Delegaten zu einer geheimen Gesellschaft gehöre, und als es sich herausstellte, daß ein Logenbruder unter ihnen sei, wurde demselben Sitz und Stimme in der Versammlung verweigert.

Butterliste für den Seminarhaushalt.

Monat Januar 1884.

1. Hälfte: Gem. des Herrn P. Jäger in Centreville,
2. " " " " P. Petri „Late Mills.

Monat Februar.

1. Hälfte: Gem. des Herrn P. Haase in Ft. Atkinson,
2. " " " " P. Lange „Barre Mills.

Monat März.

1. Hälfte: Gem. des Herrn P. Schrödel in Ridgeville,
2. " " " " P. Hoyer jun., Princeton.

Wir sind durch die bereitwillige Liebe der betreffenden Glaubensbrüder in den Stand gesetzt, auch für diesen Wintertermin obige Liste zu veröffentlichen, und danken zum Voraus für dieses freundliche Entgegenkommen.

* Eine Erinnerung an Luthers Verhör vor Cajetan in Augsburg.

Der Unterzeichnete wird sich erlauben, den betreffenden Herren Pastoren einige Zeit, etwa 2 bis 3 Wochen, vor dem obengenannten Zeitpunkt brieflich Notiz zu geben und ihnen wegen Verpackung u. s. w. das Nähere mitzutheilen. E. Noz.

Kirchweih.

Wo der Menominee-Fluß, der einen Theil der Grenze zwischen Wisconsin und Michigan bildet, sich in die Green-Bay ergießt, liegen einander gegenüber zu beiden Seiten des Flusses zwei blühende Städtchen, Marinette in Wisconsin und Menominee in Michigan. In jeder der beiden Städte besteht eine emporblühende lutherische Gemeinde. Als vor wenigen Jahren der jetzige Pastor der beiden Gemeinden nach Peshtigo kam und von da aus diese Gemeinden als Filiale bediente, waren in beiden Städtchen zusammen noch nicht zwanzig Familien, die damals eine Gemeinde bildeten und ihre Gottesdienste in Menominee hielten. Jetzt wohnt Herr Pastor Hillemann in Menominee; jede der beiden Gemeinden zählt etwa 45 Familien, und am dritten Adventssonntage konnte die Gemeinde in Marinette auch ihr eigenes Gotteshaus einweihen. Das Gebäude gehörte früher einer englischen Methodisten-Gemeinde und ist von unsern Brüdern in Marinette, nachdem sie es käuflich erworben hatten, im Innern neu ausgestattet worden. Als am genannten Tage die Stunde des Vormittagsgottesdienstes heraufgekommen war, hatte sich eine stattliche Versammlung, bestehend aus den Gliedern der Ortsgemeinde und Gästen aus Menominee, Peshtigo, Green Bay und Fort Howard, im Erdgeschoß der Kirche zusammengefunden. Nachdem man daselbst einige Verse gesungen hatte, zogen alle Anwesenden in den oberen Kirchenraum, der mit Gewinden aus Nadelholzzweigen reich geschmückt war. Hier vollzog der Ortspastor unter Assistenz zweier Amtsbrüder den Weiheact, und Herr Pastor Adlberg aus Milwaukee hielt die Hauptfestpredigt. Nachmittags war Gottesdienst in englischer Sprache mit Predigt von dem Unterzeichneten. Beide Gottesdienste zierte der Singchor von Green Bay und Fort Howard unter Herrn Pastor Dornfelds Leitung durch festliche Lieder.

Der treue Gott lasse diesem Freudentag eine Zeit gesegneten Wachsthums und Gedeihens nach innen und außen für die Gemeinde an der Grenzscheid folgen. G.

Kirchweih.

Am ersten Sonntage des Advents, den 2. December, war es der ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Town of Berlin, Marathon Co., Wis., vergönnt, mit Lob und Dank gegen Gott ihre neuerbaute Kirche — ein Framegebäude 36x62 mit Altarnische und vorgebautem 90 Fuß hohem Thurm — dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Zu der fröhlichen Festfeier hatten sich aus den benachbarten Gemeinden trotz bitterer Kälte und stürmischen Wetters doch Teilnehmer zahlreich eingefunden. Festprediger waren Herr P. H. Eck von der Chrv. Missouri-Synode, und Herr P. A. Schrödel. W. Bergholz.

Einführung.

Nachdem Herr Lehrer Louis Meyer von Cleveland, Ohio, einen ordentlichen Beruf von der Dreieinigkeits-Gemeinde in Nicolet erhalten und angenommen, wurde

derselbe vom Unterzeichneten am 2. Sonntag des Advents in sein Amt eingeführt. Der Herr segne sein Amt und Werk an den ihm anvertrauten Kindern.

H. Dageförde.

Adresse: L. Meyer, Nicolet,
Minn.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan County versammelt sich, s. G. w., vom 8. bis 10. Januar Mittags bei Herrn P. Göhringer in Sheboygan. Anmeldung wird verlangt.

J. Herzer.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich in Herrn P. Rütches Kirche am 14. Januar um 2 Uhr Nachmittags. Schluß der Sitzungen am 16. Januar 11½ Uhr Vormittags.

Wer ein Logis wünscht, melde sich bei Zeiten.

G. H. A. Loeber.

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz versammelt sich am 14. Januar 1884 in der Amtswohnung des Herrn P. Fr. Gensite in Town of Herman bei Iron-Ridge.

B. H. Köhler.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren: Streichguth 0.75, Böttcher 1.15, Töpel 1.50, Börneke 1.

Die Herren: Wolbenhauer 1.05, Lenz und Rademsky 2.10, J. Krüger 1.05, Stähle 1.05.

Jahrg. XVIII: H. P. J. Dehler 2.90, H. Rohbe 1.05, Mrs. Müller 1.06, Pf. Müller 0.25.

Jahrg. XVII, XVIII: H. Lück 2.10, Strung 2.10, Jahrg. XVIII, XIX: H. P. J. Mühlhäuser 2.05, H. Sieglar 2.10, 3.15.

Jahrg. XVII: H. P. v. Nohr 12.

Jahrg. XVI: Mrs. Schwefe 1.

Jahrg. XIV—XVII: H. Schlawe 5.25.

H. Jäfel.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. E. Hoyer in West Bend, Erntefestcoll. der Gem. das. \$8.35, der Emanuels-Gem. bei West Bend \$1.10; durch Herrn P. J. Meyer in Caledonia, von E. Berg 1 bush. Kartoffeln und 1 bush. weiße Rüben, Müller, Koffberg, Ungerecht, A. Puff, Frau Döring, F. Last, B. Last je 1 Sac Kartoffeln, A. Nothe 1 bush. Kartoffeln und etwas Gemüse, Seyffert 1 Sac Kartoffeln und Gemüse, P. Freudenwald 1 bush. Kartoffeln und gelbe Rüben, E. Strangmann 1 Sac Kartoffeln und gelbe Rüben, Lemke 1 Sac Kartoffeln und 1 Stück Butter, Hernlem 1 Sac Mehl, Wohlust 1 Sac Kartoffeln und 1 Sac Gemüse. Durch Herrn P. H. Brandt, Jubelcoll. der St. Joh.-Gem. in Stanton, Nebr., \$5.46; durch Herrn P. Töpel, Theil der Missionsfestcoll. in Needsville \$15; durch Herrn P. A. Kleinlein jun. in Des Moines, Iowa, Reformationfestcoll. der Zions-Gem. das. \$16.

Für arme Studenten: Durch Herrn P. Jäfel, vom werthen Frauenverein der Gnaden-Gem. zu Milwaukee \$10.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber im Namen der Anstalt

E. Noz.

Für die Heiden-Mission: P. B. Kleinlein, von seiner Gem. in Menomonee \$8; P. J. Dehler, Dankopfer von Vater Heinrich Albrecht \$20.

E. Dwidat.

Für die Wittwen-Kasse: Von P. Koch, pers. Beitr. \$3, und von ihm auf der Hochzeit des Herrn H. Fischer gesammelt \$9.84; von P. J. G. Dehler, pers. Beitr. \$3, und Coll. s. Gem. \$2.90; durch P. E. Hoyer, Erntefestcoll. in Newburg \$5.50; von P. Popp und etlichen Gliedern s. Gem. \$8; von P. Mayerhoff, pers. Beitr. \$3, und Coll. s. Gem. \$10; durch P. Hillemann jun., von seiner St. Lucas-Gem. \$12.

Für die Synodal-Casse: Durch P. B. Kleinlein, Ref.-Coll. in Menomonee \$7.45.

J. Bading.

Berichtigung. In der Nummer vom 1. December sollte es in der Quittung des Herrn P. Häse, anstatt: von J. Pehr \$8.30 heißen: von P. J. Petri aus Late Mills \$8.30; ferner von P. Breuner nachträglich \$1.36, anstatt \$36.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigesezten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

H. J. Ernst.

F. Werner, Agent.

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luthers-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.